

Table with 2 columns: Quantity and Price. Includes items like 55 25, 59 75, 70 20, 655 —, 123 10, 138 —, 138.50, 6.60.

Prämmerations-Preise.

Table with 2 columns: Subscription type and Price. Includes 'Für Arab:', 'Mit Postversendung:', 'Ganzjährig 14 fl. — fr.', 'Halbjährig 7 —', 'Vierteljährig 3 — 50', 'Ganzjährig 16 fl.', 'Halbjährig 8 —', 'Vierteljährig 4 —'.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wraider Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Wintler'schen Neugebäude. Expedition: Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung. Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenfein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris; die Bager'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppelik und Haasenfein & Vogler. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Aus dem Reichstage.

(Original-Bericht der „Wraider Zeitung.“)

Wien, 13. Juni.

Wir hatten heute im Unterhause eine recht interessante Sitzung. Der bekannte Bericht der Nothstands-Commission war auf der Tagesordnung und es sollte darüber verhandelt werden, ob in Folge dieses Berichtes die ursprünglich von der Commission beantragte Adresse an Sr. Majestät entsendet, oder ob die Ansicht des Hauses über diese Sache nach Meinung Deák's in einer Resolution niedergelegt werden sollte. Bekanntlich waren schon in der Commission die Mitglieder der äußersten Linken für eine Adresse, zu welcher die Deputirten Vallay und Galáß je ein Amendement eingebracht hatten, während Deák sich dahin äußerte, die beantragte Adresse sei unnütz geworden, nachdem Sr. Majestät bereits aus königlicher Machtvollkommenheit in Nothstands-Sachen verfügt habe. Dem entsprechend hatte Deák einen Resolutions-Entwurf auf den Tisch des Hauses niedergelegt, welcher nebst dem Amendement Káláyh's das Substrat zu den heutigen Debatten bildete. Derselben wurden durch Madaráß eröffnet, dem dann in längeren und kürzeren Reden die Deputirten: Széll, Bobory, Bartal, Patay, Deák, Siklósh, Mocskary, Böförményi, Nikolits, Csiky, Rajner, Wese, Nyáry folgten, ohne daß die Frage spruchreif geworden wäre, weshalb die Debatten morgen fortgesetzt werden. Die Reden, welche wir zu Gehör bekamen, waren hie und da recht interessant, der Nothstand aber galt in denselben nicht als Hauptfache, er diente nur als Mittel, um eine wahre Fluth von Hoffnungen, Wünschen und — Vorwürfen zu Tage zu fördern, in denen der Nothstand „Wiederherstellung der Verfassung“, „Ernennung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums“ durch alle Tonarten variiert wurde. Adresse oder Beschluß! so lautete die Forderung, nun trat gegen die ewig denkwürdige Debatte von 1861, die unter gleicher Fahne gefochten wurde, der Unterschied hervor, daß dieses Mal die äußerste Linke die Adresse und Deák mit seinem Anhang die Resolution verfocht. Es unterliegt nach der Stimmung des Hauses zu urtheilen, gar keinem Zweifel, daß der Antrag Deák's morgen mit entschiedener Majorität angenommen werde; die einzelnen Phasen der Debatte aber bieten der interessanten Momente zur Beurtheilung des Hauses zu viele, als daß man hierüber auch nur einen Augenblick im Zweifel bleiben könnte. Wiederherstellung der Verfassung, von welcher selbst Deák nicht nur eines Haares Breite lassen will und Ernennung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums! Das sind die Brennpunkte, wo sich alle Parteien des Landtages begegnen und nur auf dieser Grundlage ist ein vollkommener Ausgleich möglich. Hievon konnte man sich heute einmal wieder zur Genüge überzeugen.

Die Verhandlungen war sehr stürmischer Natur. Das Haus war unruhig, und nachdem die ersten zwei Stunden der Debatten vorüber, war das Haus ungeduldig und suchte mit dem bereits historischen „eláll“ den Rednern das Wort abzujuchsen, was den Präsidenten Veranlassung bot, in der entschiedensten Weise gegen diesen unparlamentarischen Brauch zu protestiren. Die Musik im neuen Landhaus-Saal ist nach den Reparaturen nicht eben besser geworden. Abgeordneter Gedulh constatirte dies und verlangte Abhilfe. Die Angelegenheit kommt nächstens auf die Tagesordnung.

Die ungarisch-croatische Deputation hielt — wie „Magyar Világ“ berichtet — gestern Nachmittag eine Sitzung privaten Characters, in welcher die ungarischen Mitglieder das croatische Elaborat mit der Erklärung übernahmen, daß sie ihre Entgegnung in einer nach einigen Tagen abzuhaltenden Privatconferenz überreichen würden. Auf diese Privatconferenz folgt wahrscheinlich eine formelle Sitzung. Gestern — wie bereits durch einige Tage — hielten dieselben ungarischen und rumänischen Abgeordneten getrennte Conferenzen, in welchen die Abfassung eines Nationalitätengesetzentwurfes in Berathung gezogen wurde. Sobald die Schlussfassung der beiderseitigen Entwürfe erfolgt, versammeln sich die Mitglieder beider Nationalitäten zu einer gemeinsamen Conferenz, in welcher die Verschmelzung beider Entwürfe in einen gemeinsamen versucht wird. Sollte dies gelingen, so beabsichtigen die Mitglieder beider Nationalitäten im Abgeordnetenhaus den auf diese Weise vereinbarten Entwurf als gesonderte Vorlage vor das Haus zu bringen.

Der deutsche Bürgerkrieg.

(Original-Ber. der „Wraider Zeitung.“)

Wien, 13. Juni.

In den hiesigen Blättern wird heute unter der Ueberschrift: „Graf Bismark und sein Wahnsinn“, ein Artikel aus der „Allg. Medic. Ztg.“ reproducirt, worin der preussische Premier in seinem Verhältnisse zur Psychiatrie dargestellt wird. Unruhe, übermäßiges Selbstvertrauen, Eigensinn, Uebertreibung, heftige Leidenschaften, proverse Logik — diese Merkmale der Manie sind die Merkmale der Eigenthümlichkeit Bismark's, was jedoch für den Psychiater noch immer kein Grund wäre, eine ausgesprochene Geisteskrankheit bei ihm zu supponiren, wenn alle diese Eigenschaften erst von der Zeit ab an den Tag getreten wären, wo Bismark der einflußreiche allmächtige Minister wurde. Die Erfahrung

lehrt, daß die humansten, lebenswürdigsten Kronprinzen die eigensinnigsten und grausamsten Fürsten wurden. Das Vollbewußtsein unbeschränkter Macht kann naturgemäß den Character in eine schiefe Richtung bringen. Bei Graf Bismark jedoch wurden alle Kennzeichen der Manie ein Kern seines Wesens, sie datiren nicht von heute und gestern, sondern von dem Augenblicke schon, wo sein Name überhaupt genannt wurde. Ja noch mehr, daß ausschließlich die Urfänge seiner Manie die Aufmerksamkeit auf ihn lenkten, dafür zeugen als Belege die hervorstechenden Züge aus seiner Vergangenheit, auf die wir nächstens zurückkommen. Und dieser Mann ist es, der den deutschen Bruder- und Bürgerkrieg einleitet und in seinen Depeschen noch rechtfertigen will. Ueber die letzte preussische Depesche vom 7. Juni, welche hier bekanntlich übergeben wurde, verlieren wir kein ehrlich deutsches Wort mehr. Die „Wien. Abendp.“ jagt, die Frechheit der Verleumdung werde immer auf Preußen zurückfallen und nur der erbitterteste Feind Bismark's konnte ihm Worte in die Depesche dicitiren, die eine durch und durch niedere und gemeine Gesinnung verrathen. Die „Wien. Abendp.“ vermeidet es, mit Bismark in weitere Beziehungen zu treten, nachdem ihm jeder Sinn für die Ehre seines eigenen Staates abhanden gekommen und es, wie sich die „Presse“ ausdrückt, lange schon nicht unbekannt ist, daß Graf Bismark seine Feder in die Cloake taucht. Und dieser Mann provocirte den deutschen Bruderkrieg, dieser war es, der am 9. März in seinem Leiborgane die Anordnungen des Berliner Kriegeministeriums zur Mobilmachung besprechen ließ, natürlich um irrthümlichen Auslegungen, die an dieselbe geknüpft werden könnten, vorzubeugen; der in demselben Organe am 11. März erklärte, der Gedanke sei im 19. Jahrhundert absurd, Preußen werde, mitten im tiefsten Frieden Europas, plötzlich das Schwert ziehen, um die Cabinetpolitik früherer Jahrhunderte copirend über seinen Allirten herzufallen; der in demselben Organe heute erklärt, die Zahlung der gehaltenen Kriegskosten würde Preußen selbst für den Fall zu beanspruchen in der Lage sein, wenn es auch gar nicht zum Kriege käme; der heute in seinem vollen Wahne glaubt, das Herzogthum Holstein sei nicht ausreichend für die preussischen Forderungen ein hinreichendes Aequivalent zu bieten, Wäge sich darob Bismark vor der Zeit keine Angst und Besorgniß machen. Wir stehen in unserem Rechte, wenn sich der Wahnsinn auch mit der Revolution bindet und mit Kronändern flücht. Der Tag der Abrechnung wird schon kommen und wir, die wir alle solidarisch mit unseren geistigen und physischen Kraft für die Wahrheit und das Recht gegen das System der Lüge und des Truges kämpfen, werden diesen Tag erleben und mitreden. Dieser Tag ist jedoch nicht mehr fern. Die militärische Action wird baldigst beginnen, nachdem Preußen gegen den Mißbrauch das Schwert gezogen. Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers hat die diplomatischen Beziehungen zu Preußen abgebrochen. Graf Károlyi ist von seinen Posten in Berlin abberufen worden. Weitere Manifestationen der faul, österr. Regierung stehen bevor und werden von unserer Entschlossenheit volles Zeugniß geben. Noch wird der Bund sprechen und es wird sich schließlich erweisen, wer mit uns, wer gegen uns — gegen deutsches Recht, deutsche Treue und Relichkeit!

Wien, 13. Juni.

Gestern Mittags hat — so meldet das heutige Abendblatt der „N. fr. Pr.“ — wie schon erwähnt, Graf Károlyi in Berlin seine Abberufung dem Grafen Bismark angezeigt, und man erzählt uns, daß der österreichische Gesandte dahin instruiert war, in geeigneter Weise bemerklich zu machen, daß die kaiserliche Regierung den Abbruch der diplomatischen Verbindungen nicht bloß aus den politischen Motiven allgemeiner Natur begründe, sondern auch insbesondere sich nicht entschließen könne, den Verkehr ihres Vertreters mit einem Minister fortsetzen zu lassen, der die (insolente!) Depesche vom 4. Juni geschrieben hat. Wie Graf Károlyi Berlin, so verläßt Freiherr v. Werther noch heute Wien. Frankreich soll die ihm zugebante Ehre, die Preußen in Oesterreich in seinen diplomatischen Schutz zu nehmen, abgelehnt haben und wurde die niederländische Gesandtschaft damit betraut.

Dem „Journal des Debats“ wird aus Florenz vom 9. d. geschrieben, daß der Beginn der Feindseligkeiten angeblich auf Montag oder Mittwoch — also auf heute — festgesetzt sei. Am 8. d. ist jenes schon seit längerer Zeit angefündigte königliche Decret erschienen, durch welches die Reserven von 1842, 1843 und 1845 unter die Waffen gerufen werden. Die Reserven von 1842 und 1843 müssen sich am 18. d. in Bewegung setzen, die von 1845 etwas später. Durch diese Maßregel wird das Heer um 100,000 Mann verstärkt werden.

Politische Uebersicht.

Wraider, 14. Juni.

Wir haben in unserer heutigen Nummer die einem Manifeste gleichkommende, bedeutungsvolle Mittheilung der „Wiener Abendpost“ unseren Lesern mitzutheilen Gelegenheit gehabt, aus welcher hervorgeht, daß der friedliche Verkehr der beiden deutschen Großmächte unterbrochen und die respectiven Gesandten in Berlin und Wien ihre Pässe erhalten haben; so wie daß „weitere Manifestationen“ Oesterreichs zu erwarten stehen. Was unter diesen Manifestationen zu verstehen sei, darüber kann kein Zweifel obwalten;

diese Manifestationen sind offenbar in der Hand des k. k. Ritters v. Benedek und der ihm unterstehenden todesmüthigen Arme gelegt und die heute — Donnerstag — in Frankfurt beim Bunde stattfindende Abstimmung wird — nicht über Krieg oder Frieden, denn der Erstere ist nun zur gebieterischen Nothwendigkeit für Oesterreich geworden, — sondern über Art und Wesen der zu beginnenden Action entscheiden. Oesterreich, so glauben wir, kann dieser Entscheidung ruhig entgegensehen; es ist stat! genug sich für die Veleidigungen, welche ihm Preußen in seinem verbündeten Wahnsinn nur in den jüngsten Tagen zugesügt, die vollste Genugthuung zu verschaffen. Der Krieg kann also als bereits begonnen betrachtet werden und jede Stunde kann uns die Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten bringen. Wie man der „N. Allg. Ztg.“ aus Wien schreibt, hat der Kaiser am 8. d. M. telegraphisch bei Benedek angefragt, ob er „vollständig fertig“ sei.

Welche Stimmung in den Regierungskreisen herrscht, kann man aus einer Stelle der „Destr. Ztg.“ entnehmen, welche lautet: „Wir bewundern den wohlfeilen Muth nicht, mit welchem eine zehnfache Uebermacht — 30,000 gegen 3000 Mann — die Bergewaltung Holsteins in Szene setzte; das Schicksal der Herzogthümer wird ohnehin nicht mehr in den Herzogthümern entschieden werden. Aber dieser Einbruch in ein friedliches Haus darf und wird nicht ungeahndet bleiben und diesmal wenigstens wird man, so hoffen wir, auch die großen Diplomaten nicht „laufen lassen.“

Die officiöse „Destr. Z.“ bringt ferner folgende thatsächliche Richtigstellung bezüglich des Antheils, den der Ministerialrath v. Hofmann an den jüngsten Vorgängen in Zscheb genommen: „Graf Bismark hat auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege, des „Wolff'schen Telegraphen-Bureaus“ die Mittheilung in die Welt gesprengt, daß der k. k. Ministerialrath Herr v. Hofmann Zscheb Nachts und heimlich verlassen habe. Herr v. Hofmann hat, bei seinem Eintreffen in Zscheb von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt, nach der Sprengung der Ständerversammlung, von einer großen Volksmenge geleitet, den Postwagen bestiegen, um, nachdem die telegraphische Verbindung von den Preußen sofort abgeschnitten worden, persönlich und mündlich dem Statthalter seinen Bericht abzustatten.“

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ magt sich, noch bevor es zum Kriege gekommen, schon die Rechte des Siegers über Oesterreich an. Sie schreibt beispielsweise die köstlichen Zeilen: „Die Zahlung der gehaltenen Kosten würde Preußen selbst für den Fall zu beanspruchen in der Lage sein, wenn es auch gar nicht zum Kriege käme. Wir haben nun allerdings nach dem Rückzug der Oesterreicher aus Holstein ein Pfandobject an diesem Herzogthum. Aber wir glauben kaum, daß das Herzogthum ausreichend ist, für die preussischen Forderungen ein hinreichendes Aequivalent zu bieten, und deshalb sollte man sich in Wien doch darüber klar werden, daß die Rechnung, die wir zu stellen haben, mit jedem Tage um eine sehr bedeutende Summe steigt.“ — Wir rathen dem christlichen Organe Bismark's, sich nicht vor der Zeit in Angst und Besorgniß zu stürzen. Wenn der große Tag der Abrechnung angebrochen sein wird, dürfte auch Oesterreich ein Wortlein dreinzureden haben, und das dürfte die Sache unendlich vereinfachen.

Für die Schleswiger und Holsteiner hat das Leitjournal Bismark's folgenden zärtlichen Wunsch: „In dem weltgeschichtlichen Waffengange, zu dem Preußen und Oesterreich sich rüsten, möge den Söhnen des Landes die Feuertauße als Preis zu empfangen verstatet sein.“ Nun, wir werden ja sehen, ob die Herzogthümer nach dieser Feuertauße und Einkindschaft wirklich sehnsüchtiges Verlangen tragen.

Dasselbe Blatt spricht bereits von dem „ehemaligen“ österreichischen Statthalter, Freiherrn von Gablenz, von der „Exregierung“ u. s. w. Auch in Frankreich ist man geneigt, über die Affaire in Holstein zu spotten. Die „France“ wundert sich darüber in einem „Die preussische Serenade“ überschriebenen Artikel und sagt:

„Welche sonderbare Schaupiele werden uns doch durch die gegenwärtigen Verwicklungen geboten! Ganz Europa schwebt gestern in Angst. Man sagte und glaubte, daß der Einmarsch der Preußen in Holstein endlich das Signal zum Kampfe sein werde; Ströme Blutes sollten fließen; man erwartete das Bulletin der ersten Schlacht: Die Preußen sind seit zwei Tagen in Holstein und der Krieg ist nicht erklärt. Noch besser: Bei ihrer Ankunft verschwanden die Preußen an die abrückenden Oesterreicher alle Zeichen der herzlichsten Sympathie. Die vermuthete Schlacht verwandelt sich in ein Fest; anstatt sich zu schlagen, umarmt man sich; man spielt die Flöte, anstatt die Kanonen aufspielen zu lassen; man ersetzt die Fusillade durch eine Serenade. Die Oesterreicher ziehen sich unter den Klängen ihrer Volkshymne zurück und Oesterreicher und Preußen fraternisiren miteinander in dem Augenblicke, wo Alles glaubte, daß der Krieg aus ihren ersten tödtlichen Entspringen müßte, so wie der Donner aus dem Aufeinanderplatzen zweier mit Electricität geschwängerten Wolken entsetzt! Was soll das Alles heißen, und wie lange werden noch diese unerwarteten Demonstrationen dauern, welche gewissermaßen einer Herausforderung der in Europa herrschenden Aufregung gleichkommen?“

Die nach der „N. fr. Pr.“ von uns gestern gebrachte Notiz, daß ein österreichischer Courier, welcher dem k. k. Freiherrn v. Gablenz Depeschen seiner Regierung aus Wien zu überbringen hatte, von preussischen Truppen ange-

machung.

zu Mezöhegges wird arbes von Materialien in Eisen, Nägel und Leder-Sorten, Seiler verschiedene Requisitionen artem Bauholz, Bretter, harte Holzbohlen und wader, Ochsen-, Kuh- und K. Knobel und Ringe

66

nicht loco Mezöhegges, in der Gehäus-Rechtsritischen Wege eingeholt

50 fr. Stempelmarke gefällig verfertigen Efferte Lieferungs-Offert an die

effert und den Preis um nachhaben ausdrücken und in Lieferungs-Verbindlich-

er mehrere Vergente besser nicht angenommen.

überblicksrichter zurückge- (383-1,3)

1866.

reinigungsb-Syrups Syropy

anden, in Wien ein Haupt- Praterstraße Nr. 15 befin-

67 fl. 50 fr.

nicht zu belüchten, welchem

verbunden, und muß bloß

Pflicht machen soll, dieses

kygischen Krankheiten, innern

Kindern vornehmen, die wo

mit bestem Erfolge ange-

Wasser und letzter die

Da jede Krankheit von

Anwendung der ersten Dosis,

8-14 Tage 1 Koffel voll

zu erneuen haben, und nicht

darin aus der bei jeder

Mein Augenbalsam

und sickerste Hilfe und fördert

von mir erfundenen Salbe

erem Erfolge gebräut. 1 Ztr.

In beiden Fällen muß aber

werden bloß Aufträge von 100

(311-6.6)

imus Pagliano,

d. Medicin in Florenz.

Heilmittel vereinigt in klarer

Form die beiden mächtigsten

Substanzen des Arzneischa-

ein Bestandtheil unierer

China, das stärkste Tonicum,

haupt kennt. Zum erstenmal

genannten Präparat diese

erstreichte Verbindung geblüht.

Eröffnung an. Delpeau,

in Italien, in denen alterirte

Wirkstoffe, Weichheit, Magen-

manifestiren.

in die Korper-Constitutionen

den werden.

(19-24.24)

. Juni.

Wels. Waart

20.25 29.75

22. — 22.50

15.59 16. —

18.50 19.60

12. — 12.50

fl. Südb.

115. — 115.25

10. — 109.50

23.50 124.75

55.90 54. —

5.45 6.46

12.02 12.34

10.38 11.05

11.52 11.65

13.52 13.60

2.05 2.06

35.53 36.00

Wraider'schen Neugebäude

halten wurde, wird dem genannten Blatte mit dem Zufuge bestätigt, daß die Schergen Bismarck's diesem Courier die Depeschen der kaiserlichen Regierung abgenommen haben!"

Ueber die Motive der Räumung von Altona durch die Brigade Kallik erzählt dasselbe Blatt, daß dabei die Rücksichten auf den Bund, welche Vermeidung jedes Anlasses zum Conflict geboten, maßgebend waren. Auf hannoverschem Boden, und zwar in Harburg, wird jedoch der Statthalter von Holstein, Freiherr v. Gablenz, mit seinen Beamten und Truppen stehen bleiben, um den Bundesbeschlus und dessen Konsequenzen abzuwarten. Im Hinblick auf die dann zu treffenden militärischen Dispositionen werden im Kriegsministerium mit dem General v. d. Tann, Chef des Stabes der mobil. bairischen Armees, gegenwärtig Verabredungen getroffen. Was den zu erwartenden Bundesbeschlus betrifft, so ergibt sich derselbe unmittelbar aus der Abstimmung. Eine Verweisung an einen Ausschus findet in dieser Sache nicht statt.

Dem Vernehmen nach ist Freiherr L. v. Henikstein mit General-Lieutenant v. d. Tann nach Olmütz in das Hauptquartier abgereist.

Seit einigen Tagen geht durch verschiedene Blätter die Nachricht, es seien 80,000 Mann Russen als Auxiliar-Truppen für Oesterreich im Anzuge. Das „Fremdenblatt“ ist in der Lage, diese Nachricht als unwahr bezeichnen zu können, wenigstens ist vor der Hand kein Abkommen in dieser Richtung zwischen Wien und Petersburg getroffen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß unter gewissen Eventualitäten eine Allianz mit Rußland ins Auge gefaßt ist.

Die hohe Pforte hegt noch immer Befürchtungen vor einem Angriff Serbiens und Montenegro's, so wie vor einem Aufstand der christlichen Bevölkerung in den ihr unmittelbar unterstehenden Provinzen und trifft danach ihre Vorkehrungen. So schreibt man, daß in der nächst der serbischen Grenze gelegenen Stadt Nisch eine kleine Armee Nizam's und Redij's (Landwehr) concentrirt ist und in vier verthanzten Lagern campirt. Auch wird dort aus Furcht vor Spionen die Fremdenpolizei sehr streng geübt und serbische Regierungspässe werden in vielen Fällen von den türkischen Behörden nicht respectirt. Gegenüber Montenegro werden gleichfalls militärische Vertheidigungsobjecte errichtet, und zwar wollen die Türken nun doch noch die feinerzeit viel besprochenen Grenzblockhäuser errichten. Der Gouverneur von Bosnien, Ali Pascha, hat in Folge dessen den Befehl erlassen, daß jedes Dorf je nach der Größe für die Dauer von 4 Wochen 4—6 Pferde und einen Treiber zur Transportirung von Baumaterialien zu diesen Blockhäusern zu stellen habe. Fremde Agenten benützen diesen Umstand, um die schon herrschende Erregtheit der Bevölkerung und deren Erbitterung gegen das türkische Regime noch mehr zu steigern.

Aus Bukarest, 11. d. wird gemeldet: Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein Gesetz über die Bildung freiwilliger Legionen. Die Freiwilligen erhalten vom Staate Waffen, Kleider und Unterhalt, und stehen während ihrer Dienstzeit unter den Militärgesetzen. Durch diese Legionen soll die Stärke der Armee auf 150,000 Mann gebracht werden. In der Kammer kommt nächstens ein Gesetz über die Ausgabe von Papiergeld, eventuell bezüglich einer Kriegsteuer zur Verhandlung. Die Ausgabe von Papiergeld würde jedenfalls bei den Kaufleuten auf ernstlichen Widerstand stoßen. Die Aufregung und Entrüstung derselben ist jetzt schon groß.

Napoleons Congressprogramm.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers zu Paris vom 12. d. M. wurde gelegentlich der Budgetdebatte vom Staatsminister Rouher nachfolgendes Schreiben des Kaisers an den Minister Trouyn de l'Huy's verlesen:

Tuileriespalast, 11. Juni 1866.

Herr Minister!

Im Augenblicke, wo die Friedenshoffnungen dahinzuschwinden scheinen, welche der Zusammentritt der Conferenz uns fassen ließ, ist es wesentlich durch ein Rundschreiben an unsere diplomatischen Agenten im Auslande die Ideen, welche Meine Regierung in den Rath Europa's zu bringen sich vornahm und die Haltung, welche sie Angesichts der sich vorbereitenden Ereignisse zu beobachten gedenkt, aufzuklären.

Diese Mittheilung wird unsere Politik in ihr rechtes Licht setzen. Wenn die Conferenz stattgefunden hätte, sollte unsere Sprache, Sie wissen es, eine deutliche sein; Sie sollten in Meinem Namen erklären, daß ich jeden Gedanken einer territorialen Vergrößerung, so lange das europäische Gleichgewicht nicht gebrochen würde, zurückweise. In der That könnten wir an eine Ausdehnung unserer Grenzen nur denken, wenn die Karte von Europa zum ausschließlichen Vortheile einer Großmacht geändert würde, und wenn die Grenzprovinzen durch frei ausgedrückte Wünsche ihre Annexion an Frankreich verlangten. Außerhalb dieser Umstände halte ich es für würdiger unseres Landes, den kostbaren Vortheil mit unseren Nachbarn in gutem Einvernehmen zu leben und ihre Unabhängigkeit und Nationalität zu achten, Gebietserwerbungen vorzuziehen.

Von diesen Gesinnungen besetzt, und nichts als die Erhaltung des Friedens vor Augen habend, hatte ich mich an England und Rußland gewendet, um an die beteiligten Parteien Worte der Versöhnung zu richten, nachdem die zwischen den neutralen Mächten erzielte Uebereinstimmung an und für sich ein Unterpfand der Sicherheit für Europa bleiben würde. Diese Mächte haben ihre hohe Unparteilichkeit durch die Entschlieung dargelegt, die Erörterungen der Conferenz auf die schwebenden Fragen zur Lösung derselben zu beschränken. Ich glaube, man hätte diese Fragen offen vornehmen, von dem diplomatischen Schleier, der sie bedeckte, befreien, und die legitimen Wünsche der Souveräne und Völker in ernstliche Erwägung ziehen müssen. — Der Conflict, welcher entstanden ist, hat drei Ursachen: die schlecht arrondirte geographische Lage Preußens, den Wunsch Deutschlands nach einer politischen, seinen allgemeinen Bedürfnissen entsprechenden Reorganisation und die Nothwendigkeit für Italien, seine nationale Unabhängigkeit zu sichern.

Die neutralen Mächte konnten nicht den Willen haben, sich in die inneren Angelegenheiten fremder Länder einzumischen; nichtdestoweniger hatten die Höfe, welche an den constituirenden Acten des deutschen Bundes Theil genommen haben, das Recht zu prüfen, ob nicht die geforderten Aenderungen darnach wären, die bestehende Ordnung in Europa zu gefährden. Wir hätten, so weit es uns betrifft, für die Mittelstaaten des Bundes eine engere Einigung, eine mächtigere Organisation und eine bedeutendere Rolle, für Preußen größere Gleichartigkeit und mehr Macht im Norden, und für Oesterreich die Erhaltung seiner großen Stellung in Deutschland gewünscht. Wir hätten außerdem gewollt, daß Oesterreich mittelst einer billigen Compensation Venetien an Italien abtreten könnte; denn, wenn es im Einverständnisse mit Preußen, und ohne sich um den Vertrag von 1852 zu kümmern, mit Dänemark im Namen der deutschen

Nationalität einen Krieg geführt hat, so schien es mir gerecht, daß es in Italien daselbe Princip anerkennen würde, indem es die Unabhängigkeit der Halbinsel vervollständigt.

Dies sind die Ideen, welche wir im Interesse der Ruhe Europa's geltend zu machen verucht hätten. Heute ist zu fürchten, daß das Geschick der Waffen allein hierüber entscheide.

Welches ist Angesichts dieser Eventualitäten die Haltung, die Frankreich zukommt? Sollen wir alle unser Mißvergnügen offenbaren, weil Deutschland die Verträge von 1815 ohnmächtig findet, um seine nationalen Bestrebungen zu befriedigen und seine Ruhe zu erhalten?

In dem Kampfe, welcher auf dem Punkte steht auszubrechen, haben wir nur zwei Interessen: die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes und die Aufrechthaltung des Werkes, welches in Italien aufzurichten wir beigetragen haben. Aber genügt nicht die moralische Kraft Frankreichs zur Wahrung dieser beiden Interessen? Wird es genöthigt sein, damit sein Wort gehört werde, das Schwert zu ziehen?

Ich denke nicht. Wenn trotz unserer Bemühungen die Friedenshoffnungen sich nicht verwirklichen, so sind wir nichtdestoweniger durch die Erklärungen der in den Conflict verwickelten Höfe versichert, daß, was immer das Ergebnis des Krieges sein möge, keine der berührten Fragen ohne Zustimmung Frankreichs gelöst werden wird.

bleiben wir demnach in einer aufmerksamen Neutralität, stark durch unsere Uneigennützigkeit, und besetzt von dem aufrichtigen Verlangen, die Völker Europa's ihre Zwistigkeiten vergessen und sich zu dem einzigen Zwecke der Civilisation, der Freiheit und des Fortschrittes einigen zu sehen. Bleiben wir vertrauend in unser Recht und ruhig in unserer Macht.

Uebrigens, Herr Minister, bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Gez. Napoleon.

Dieses kais. Schreiben wurde mit Beifallsbezeugungen aufgenommen. Staatsminister Rouher sagt, er denke, daß der gesetzgebende Körper nach Vernehmung dieser Erklärung die Unzweckmäßigkeit einer Discussion die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens begriffen werde. (Rufe: Ja, ja!)

Jules Favre, Thiers und Alfred Leroux versuchten den Schluß der Discussion zu verhindern. Es wird über den Schluß der Discussion abgestimmt und derselbe mit 202 gegen 34 Stimmen angenommen. Hierauf schreitet die Kammer zur Abstimmung über das rectificative Budget, welches ohne Debatte mit 232 gegen 18 Stimmen angenommen wird. Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

Der preussische Bundesreformplan.

Der heutige „Staatsanzeiger“ meldet: Mittelfst Erlasses vom 10. Juni theilte Preußen den deutschen Regierungen einen Bundesreformentwurf mit, welcher in zehn Artikeln folgende Bestimmungen enthält:

Die österreichischen und niederländischen Landesetheile werden vom Bundesgebiete ausgeschlossen. Die Legislative löst der Bundestag mit einer periodischen direct nach dem Reichswahlgesetze von 1849 gewählten Nationalvertretung. Es ist die Uebereinstimmung der Majoritäten beider Körperschaften für die Gültigkeit der Beschlüsse erforderlich. Die Umgestaltung des Bundestages ist mit dem Parlament zu vereinbaren; bis dahin bleibt das bisherige Stimmverhältniß. Die Gesetzgebung und die Oberaufsicht der Bundesge-

schäften sucht? — Der Kronprinz hatte noch nicht ausgesprochen, als Oberst Rodow, der dem Prinzen zugetheilte Hofcavalier, emeldet wurde. Die Thür wurde geöffnet und der Oberst überreichte dem Prinzen mit einer ehrfürchtigen Verbeugung ein königliches Schreiben. Der Prinz sagte: Es ist gut und machte dem Oberst ein Zeichen, das er entlassen sei. Nachdem sich der Officier entfernt hatte, entfaltete der Prinz das väterliche Schreiben, las, ballte hierauf den Brief zusammen, schleuderte ihn zornig zur Erde und trat ihn mit Füßen. Er hat nicht damit genug, daß er mich mißhandelt, stieß der Prinz heraus, er will mich auch enterben, da lies, Wilhelmine, und mit diesen Worten schob er ihr mit der Fußspitze den zerknitterten Brief zu. Die Prinzessin raffte das Schreiben auf, glättete das Papier und ging den Inhalt rasch durch, ja es war so, wie Friedrich sagte, der König verlangte die Verzichtleistung seines ältesten Sohnes auf die Thronfolge und versprach dagegen ihm von dem Tage an, da er sie rechtsgültig ausgestellt haben würde, völlige Freiheit zu gewähren.

Die Prinzessin frug, was der Prinz nun zu thun gedenke, dieser blickte die Schwester lang und groß an und versetzte: Das sollst du gleich sehen. Unmittelbar darauf forderte er von der Prinzessin Papier, Feder und Tinte und fing an zu schreiben. — Hastig flog die Feder über das Papier hin, es schien, als ob sich die Buchstaben so wie das Gemüth des Schreibers gegen die väterliche Zumuthung aufbäumten, endlich war er zum Schluß gekommen und hatte seinen Namen unter die Schrift gesetzt. Nun stand er auf, näherte sich mit dem beschriebenen Blatt seiner Schwester und sagte: Nun ich habe bedingungsweise in die Verzichtleistung gewilligt. Das hättest du gethan? entgegnete die Prinzessin bis auf den Tod erschreckt.

Der Prinz nur nicht, lieb Schwesterlein, ehe du die Bedingung kennst, versetzte der Prinz, sie lautet wie folgt und er las: Ja, ich bin bereit Eurer Majestät Wunsch zu erfüllen und zwar in demselben Augenblicke, da es höchst-dieselben für gut finden werden, mittelst feierlichen Manifestes bekannt zu geben, daß ich nicht die Ehre habe ein in ehelicher Gemeinschaft erzeugter und legitim geborner Sohn Eurer Majestät zu sein, ich werde mich in dem Momente aller meiner Rechte auf die Nachfolge im Reich entäußern, als Sie meine verehrte Mutter öffentlich des Ehebruchs anklagen und somit zugleich mit dem Sohn auch die Gattin verstoßen.

Dieser Brief wird nicht an seine Adresse gelangen, gebot die Prinzessin ernst.

Er wird, er wird, versetzte der Kronprinz eben so rasch, Prinzessin Wilhelmine versuchte es nun, ihrem Bru-

Seniileton.

Aus dem Jugendleben eines Fürsten *).

Historische Erzählung von Dr. G. C. Haag.

I. En Famille.

Es war an einem Frühlingmorgen des Jahres 1730 gegen neun Uhr, als man plötzlich einen lauten Hilferuf aus des Königs Cabinet vernahm. Der Ruf wurde wiederholt und endete schließlich in ein Segurgel, wie es dem Ersticken nahe Personen hervorzubringen pflegen; zwischen das Hilfergeschrei tönte eine barock gebieterische Stimme, die sich in Schimpfworten aller Art ergoß und der Schall von Stockschlägen, die mitunter fehl gingen und die Kästen und Stühle trafen. Der im Vorgemach harrende Kammerdiener Otto hatte sich bei dem ersten Hilferuf der Thür genähert und mit mehr Neugier als Theilnahme auf den Lärm im Cabinet gehorcht, als aber das Hilfergeschrei schwächer wurde und jener unverkennbare gurgelnde Ton an sein Ohr schlug, raffte er sich plötzlich zu einem festen Entschlus auf: Das scheint diesmal ernst zu werden, sagte er sich, die Zukunft des preussischen Staates hängt jetzt vielleicht von dem guten Willen eines armen Bedienten ab, nun wir wollen diesen guten Willen betheiligen. Und mit diesem Selbstgespräch stieß er die Thür auf. Welche Scene bot sich seinen Augen dar. Ein junger, blasser, schwächling gebauter Mensch lag halb erdrosselt am Boden und schien ängstlich bemüht, eine Schnur, die um seinen Hals gezogen war, mit den zwischen Strick und Kehle gebrachten Fingern der linken Hand zu lockern, doch war seine Kraft den Anstrengungen nicht gewachsen, welche ein vor ihm stehender copulenter Mann, dessen ohnedies stark geröthetes Gesicht von heftigem Zorn entlammt schien, machte, die Kehle des unglücklichen jungen Mannes vollends zuzuschneiden. Die Wangen des Jünglings fingen bereits an blau zu werden, die Bewegung von Händen und Füßen wurde krampfhaft, der dicke Mann mit den brutalen Gesichtszügen schien aber das Alles nicht zu bemerken, sondern fuhr fort auf den ar-

men Knaben zu schimpfen und mit dem Absatz seines schweren Stiefels nach ihm zu stoßen. Der Kammerdiener schien ganz entsetzt, als er in die Nähe des Königs gekommen war. Eure Majestät, der durchlauchtigste Kronprinz ersticht ja, wenn Sie fortfahren ihn zu würgen. Mit diesen Worten ergrieff er die Schnur, die Friedrich Wilhelm nun losgelassen hatte und entfernte sie von dem Hals des Kronprinzen, auf dem sie einen tiefen, blutrothen Einschnitt hinterlassen hatte. Wäre wenig Schade, brummete der dicke rothbrüchige Herr, wenn der ungerathene Bube sein Leben gelassen hätte, und hob seinen Krückenstock drohend gegen den Prinzen, der halb lahm geschlagen und sich auf den Kammerdiener stützend, mühselig aus dem Zimmer wankte.

Auf dem Gang begegnete ihm seine Lieblingschwester und Leidensgefährtin Wilhelmine, die nachmalige Markgräfin von Beurch, sie stieß einen gedämpften Schrei aus, schlug die Hände über den Kopf zusammen und sprach: Aber wie siehst du aus, Fritz? Was ist dir begegnet?

Der Kronprinz forderte sie durch eine leichte Bewegung der Hand auf zu schweigen und folgte ihr in das neben dem Appartement der Königin gelegene Zimmer der Prinzessin nach; dort angelangt, bat er sie mit schwacher Stimme die Thür zu schließen und alle Sorge zu treffen, daß sie weder gehört noch überrascht werden könnten, dann entloste er seine Brust, welche von rothen Striemen durchzogen war, löste die hohe Cravate und wies auf den blutigen Einschnitt, den die Schnur zurückgelassen hatte und feuchte, als die Prinzessin ihn noch immer fragend anblickte, mühsam hervor: Der Vater wollte mich erdrosseln, ich bin ihm in Weg, er will den Bruder August an meine Stelle setzen. Und als die Prinzessin nach der Ursache der Mißhandlung frug, welche der Bruder zu erdulden gehabt hatte, erwiderte er: Meine Wüste war ihm zu lose und die Cravate nicht hinreichend angezogen. Nach einer kleinen Pause sagte er schmerzlich lächelnd hinzu: Du mußt doch gestehen, Schwester, daß dies genügende Gründe zu einem Sohnesmord seien. — Die Prinzessin suchte ihren Bruder zu beruhigen. Dieser aber hielt beide Hände vor's Gesicht und rief: Nein, Schwester, eine solche Behandlung werde ich nimmer dulden. Die Prinzessin entgegnete: Und was willst du denn thun, um ihr zu entgehen?

Was ich thun werde? Ich werde fliehen bis an's Ende der Welt, jedenfalls aber weiter, als die Macht unseres Vaters reicht. Ich will nicht übler daran sein, als jeder ehrsame Handwerker der guten Stadt Berlin, der mindestens innerhalb seiner vier Wände sein eigener Herr ist. Hat man das je gehört, daß sich ein leiblicher Vater an dem eigenen Sohn vergreift und ihn mit eigenen Händen zu

*) Aus Waldheim's illustrierte Blätter, welche wir bei dem bevorstehenden Semesterwechsel allen Freunden einer anregenden Lecture auf das Wärmste empfehlen. Diese Blätter enthalten nicht nur Beiträge der hervorragendsten Schriftsteller, sondern sie sind auch in wahrhaft künstlerischer Weise illustirt und überbauet dezent elegant und geschmackvoll ausgestattet, daß sie nicht nur jedem Vergnügung mit ähnlichen ausländischen Unternehmungen zu lassen, sondern die letzteren in mancher Beziehung noch überstreffen. A. v. Reb.

so schien es mir ge-
neinip anerkennen würde,
halbinsel vervollständigt.
t im Interesse der Ruhe
hätten. Heute ist zu
n allein hierüber ent-

Eventualitäten die Hal-
land die Verträge von
nationalen Bestrebungen
halten?

dem Punkte steht auszu-
hen: die Erhaltung des
richtigen wir beigetragen
liche Kraft Frankreichs
n? Wird es genöthigt
das Schwert zu ziehen?
nere Bemühungen die
klischen, so sind wir
gen der in den Conflict
s immer das Ergebnis
erährten Fragen ohne
en wird.

aufmerksamen Neutrali-
keit, und befecht von
ter Europa's ihre Zwi-
einzigsten Zwecke der
fortschrittlichen einigen zu
nir Recht und ruhig
ich Gott, daß er Sie

Gen. Napoleon.
mit Beifallsbezeugungen
über sagt, er denke,
ch Vernehmung dieser
Discussion die An-
mens begriffen werde.

Alfred Veroy ver-
u verhindern. Es wird
abgestimmt und der-
angenommen. Hier-
amung über das rectifi-
cate mit 232 gegen 18
Sitzung wird hierauf

Verwaltungsreformplan.

Welder: Mittelst Erka-
ntwurfs mit, welcher
ngen enthält:
und niederkand
vom Bundesge-
egislative über der Bun-
nach dem Reichswahl-
onalvertretung. Es ist
an beider Körperkaf-
erforderlich. Die Um-
dem Parlament zu ver-
erige Stimmenverhält-
aufsicht der Bundesge-

hatte noch nicht aus-
dem Prinzen zugewillte
Thür wurde geöffnet
Prinzen mit einer er-
Schreiben. Der Prinz
Oberst ein Zeichen, das
Officier entfernt hatte,
Schreiben, las, hatte
aderte ihn zornig zur-
hat nicht damit genug,
Prinz heraus, er will
mine, und mit diesen
hipige den geknitterten
Schreiben auf, glät-
sch rasch durch, ja es
ing verlangte die Ver-
auf die Thronfolge und
an, da er sie recht-
e Freiheit zu gewahren.
Prinz nun zu thun ge-
ang und groß an und
Unmittelbar darauf
r, Feder und Tinte und
og die Feder über das
die Buchstaben so wie
die väterliche Zuneigung
schlusse gekommen und
ist geübt. Man stand
riedenen Blatt seiner
bedingungsweise in die
du gethan? entgegen-
schreckt.

bestreite, ehe du die
sie lautet wie folgt
Majestät Wunsch zu
mblick, da es höchst-
telst feierlichen Mani-
die Ehre habe ein in
legitim geborner Sohn
nuch in dem Momente
im Reich entäußern,
entlich des Ehebruchs
Sohn auch die Gattin

Adresse gelangen, ge-
Kronprinz eben so
es nun, ihrem Prü-

walt erstreckt sich auf Zoll- und Handelsangelegenheiten,
Maß, Münzen, Gewicht, Papiergeldemission, Bankwesen,
Erfindungspatente, Schutz des geistigen Eigenthums, Frei-
zügigkeit, Heimatsrecht, Schutz des deutschen Handels, Con-
sularwesen, Eisenbahn-, Post-, Telegrafwesen, Civilpro-
cess und Concursverfahren.

Die Bundesgewalt hat das Recht über Krieg und Frie-
den Verträge und Bündnisse abzuschließen, darf Bundesge-
sandte ernennen und empfangen. Eine Kriegserklärung muß
bei einer feindlichen Invasion unter allen Umständen erfol-
gen, sonst aber erfordert dieselbe die Zustimmung der Sou-
veräne von mindestens zwei Dritttheilen der Bevölkerung des
Bundesgebietes.

Die Kriegsmarine wird in der Nord- und Ostsee ein-
heitlich unter Preußen gestellt; für die Ernennung von Of-
ficieren und Beamten concurriren die Küstenstaaten nach
einer besonderen Vereinbarung.

Kiel und der Jadebusen werden Bundeshäfen. Bei-
träge für die Marine werden von der gesammten Bevöl-
kerung erhoben, unter Festhaltung eines Präcipiums für die
Uferstaaten und Handelsstädte nach Maßgabe des Tonnen-
gehaltes der Handelsmarine. Die Uferstaaten müssen nach
demselben Maßstabe Matrosen für die Kriegsmarine stellen,
welche Leistung ihnen für die Bestellung von Mannschaf-
schaften zum Bundesheere in Abzug gebracht wird.

Die Landmacht zerfällt in eine Nordar-
mee und Südararmee unter dem Oberbefehle
der Könige von Preußen und Baiern als
Bundesfeldherren im Kriege und im Frieden.

Die Bundesoberfeldherren haben für die Vollständigkeit,
Kriegstüchtigkeit und einheitliche Organisation der Truppen
zu sorgen. Die Officiere stellen innerhalb des Contingents
fest, welche höhere Commandos müssen stets besetzt
sein. Der Oberfeldherr darf nöthigenfalls in seinem Gebiete
eine Kriegsabtheilung aufstellen anordnen, vorbehaltlich der
späteren Bundesgenehmigung. Für jedes Bundesheer wird
mit der Nationalvertretung ein Budget vereinbart; die Re-
gierungen leisten Matricularbeiträge nach Maßgabe der Be-
völkerung. Für die Verwaltung jedes Militärbudgets wird
ein Bundeskriegsrath aus den beitragenden Regierungen ge-
bildet, welcher der Nationalvertretung jährlich Rechnung ab-
zulegen hat. Die Ersparnisse fallen stets dem Bundeskriegs-
schatz zu, welchen die Nationalvertretung kontrollirt.

Die Beziehungen des Bundes zu Deutsch-
Oesterreich werden mit dem einzuberufen-
den Parlamente vereinbart.

Kriegsbereitschaft.

In der Control-Commission im Kriegsmini-
sterium kam dieser Tage ein über die vorhandenen Vorräthe
an Hand-, Feuer- und blanken Waffen zusammengestellter
Bericht zur Sprache, aus welchem sich ergab, daß die An-
zahl der vorräthigen Waffen wohl für jene Erfordernisse
genüge, welche sich im Falle einer zweiten Recrutirung, einer
Ausrüstung von Freiwilligen oder einer nach vorläufigem
Maßstabe berechneten Dotirung der Festungen heraus-
stellen würden, daß man aber für die durch eventuelle Ver-
luste vor dem Feinde abkommenden Waffen — deren Anzahl
ist sehr bedeutend — eine Vermehrung der jetzigen Vor-
räthe wünschen müsse. In Folge dessen veranlaßte das
Kriegsministerium einen directen Vortrag an Sr. Majestät
den Kaiser, welcher sofort die Ermächtigung zur unbeschränk-
ten Anschaffung von Waffen und die Bewilligung eines
außerordentlichen Credits im Betrage von 1,776.000 fl. zur

der das Schreiben zu entreißen, dieser aber hielt den Brief
in hoch gehobener Hand, eilte nach der Thür, riß sie auf
und rief mit lauter Stimme: Katte! Katte!

Auf diesen Ruf stürzte ein schlanker, zierlich gekleideter
junger Officier herbei, der das Schreiben in Empfang
nahm. Dem König, herrschte ihm Friedrich zu. Nicht doch,
bat Wilhelm, lassen Sie das Schreiben hier, der Prinz
hat sich eines Andern besonnen. Katte blickte nach dem
Kronprinzen, dieser schüttelte aber den Kopf. Ich muß ge-
horchen, seufzte Katte und schickte sich an, das Gemach zu
verlassen, da legte aber die Prinzessin ihre Hand auf den
Arm Katte's und sagte: Ich weiß, Sie lieben meinen Bru-
der innig, nun wohl, so beweisen Sie ihm diese Liebe dies-
mal dadurch, daß Sie ihn vor einer Art Selbstmord ver-
theiligen. Dieser Brief ist sein Verderben. Katte wurde
schwankend, aber Friedrich rief: Höre nicht auf sie, Katte,
und vergiß nicht, was du mir gelobt hast, blind zu gehor-
chen und für mich ins Feuer zu gehen, nun ich fordere
diesmal nur, daß du für mich zum König gehst, was frei-
lich — wie ich aus eigener Erfahrung kenne — nie weni-
ger zu bedeuten hat, als ein Gang durch's Feuer.

Die Prinzessin wollte noch eine letzte Anstrengung ma-
chen, um Katte an der Uebergabe des Briefes zu hindern,
aber Friedrich legte seine Hand sanft an den Mund der
Schwiester und flüsterte ihr in's Ohr: „Ich weiß, was ich
thue, du kennst des Vaters Bestimmung, nie, nie wird er
auf meine Bedingung eingehen.“

Aber er wird dich den unseligen Trost entgelten lassen,
sagte die Prinzessin halbblau.

Dafür werde ich sorgen, erwiderte der Kronprinz und
drängte seinen Günstling, den jungen Oberleutnant Katte,
aus dem Zimmer.

In demselben Augenblick öffnete sich eine Tapetenthüre
in dem Zimmer der Prinzessin und die Königin trat ein.
Friedrich machte seiner Schwester ein Zeichen, daß sie über
die jüngsten Vorgänge der Mutter gegenüber Schweigen
beobachten wollten; die Prinzessin that, wie ihr Bruder ge-
wünscht, die Königin aber klagte ihren Kindern über den
Paß, welchen der König gegen ihre Familie (das königliche
Haus von Großbritannien) jeden Tag mehr und mehr zur
Schaue trage. Er will meinem lieben Kind, dies sagte sie,
sich zärtlich über ihre Tochter neigend, die Krone Englands
nicht gönnen, er verabsieht Alles, was aus meinem Va-
terland kommt, was bin ich doch für eine unglückliche Frau!
Die Königin weinte bitterlich, während sich der Kronprinz
und die Prinzessin zärtlich umschlangen hielten, als ob sie
bereit wären, allen Stürmen der Zukunft zu trotzen.

(Fortsetzung folgt.)

folge hatte. Nach genauer Zusammenstellung der verschie-
denen Berichte und Inventuren wurde die Anschaffung von
50,000 Infanterie-Gewehren, 4000 Extra-Corpsgewehren
(Stutzen), 4000 Lanzen, 2000 schweren und 5000 leichten
Cavallerie-Säbeln, 25,000 Pionnier-Säbeln und 120,000
Bajonnettscheiden beschlossen. Für den augenblicklichen Be-
darf jedoch wurden die Lieferungen von Infanterie-Geweh-
ren, Ulanen-Lanzen, Cavallerie-Säbeln aus Gerbstahl,
Pionnier-Säbeln und Bajonnettscheiden in obiger Anzahl bin-
nen zehn Wochen abgeschlossen, wozu noch 55,000 Garni-
turen, Kapfelschlösser sammt Reserverepositions und Requiriten
kommen. Der Eisenwerks-Besitzer Josef Wernl übernahm
20,000 Pionnier-Säbel in 8 Wochen zu liefern, welche für
Artillerie und Fuhrwesen (wo bereits 31,000 Mann über
dem Kriegstand in Verpflegung stehen) benötigt werden.
Die Detailpreise (1 Infanterie-Gewehr 21 fl., 1 Stutzen
19 fl., Cavallerie-Säbel 8 fl. 73 kr. und Bajonnettscheide
zu 47 1/2 kr.) stellen sich bedeutend billiger als im Jahre 1859.

Die jüngst in der Wiener Garnison eingerückten Gren-
zer sollen schon in den nächsten Tagen nach dem Süden ab-
rücken. Den Wiener Garnisonsdienst werden dann die fünf-
ten Bataillons mehrerer Regimenter versehen. — Die Trup-
pen-Durch- und Abmärsche nehmen einen regelmäßigen
Verlauf.

Die Verschanzungen bei Floridsdorf, an
denen nun erst seit drei Wochen gearbeitet wird, sind in der
Strecke zwischen Floridsdorf und Freudenau in Bezug auf
die Erdauhebungen und die Ansfüttung der Erdwälle nahezu
vollendet. Weit schwieriger aber dürfte die Ausführung auf
der Linie von Wisamberg bis Kornenburg werden. Einerseits
ist das Terrain gebirgig und der Boden besteht statt aus
weichem Erdreiche größtentheils aus Schottergrund, und
andererseits geht die Schanzlinie von Wisamberg auswärts
durch ein Waldgebiet, und es müssen die Bäume in einer
großen Ausdehnung ausgehauen und weggeräumt werden.
Die Schwierigkeiten des Baues werden auch dadurch ver-
mehrt, daß in jener Gebirgsgegend die Ditschasten fast über-
all eine Stunde weit von der Verschanzlinie entfernt sind;
da sich an letzterer weder Wasserquellen noch Brunnen be-
finden, müssen sowohl große Wassermengen für die Ausfüh-
rung der Ziegel-Arbeiten, als auch Trinkwasser für die
Arbeiter theils aus den Dörfern, theils sogar aus der Do-
nau zugeführt werden, so daß auf der genannten Linie den
ganzen Tag über 60 Fuhrwagen mit dem Wassertrans-
port beschäftigt sind. Um die Arbeiten zu beschleunigen,
wurden in den letzten Tagen die Arbeitskräfte bedeutend
verfügt, und es werden die Arbeiten auch an Sonntagen
vormittags fortgesetzt. Leider ist die Zufuhr von Proviant
für die Arbeiter noch immer höchst unzureichend.

In Bezug auf die Dislocirung der Behörden
in den dem Kriegsschauplatz zunächst gelegenen Theilen des
Reiches wird mitgetheilt, daß die Regierung es vorderhand
nicht als unbedingt nothwendig erachtet, daß auch die Ge-
richte sich bei drohender Kriegsgefahr in weniger bedrohte
Orte zurückziehen. Bei den politischen Behörden sei das
allerdings unausweichlich, da der Feind nach der Besetzung
eines Gebietes zuerst jene Organe zu entfernen trachtet,
durch deren Thätigkeit seine eigene Sicherheit gefährdet
werden könnte. Da man aber vermuthet, daß es kaum in
seinem Interesse liegen dürfte, auch die Thätigkeit der Ge-
richte, insbesondere der civilrechtlichen Abtheilungen ein-
zustellen, so soll bereits ein Erlass des Ministeriums an
sämmliche Obergerichts-Vorstände ergangen sein, wonach
die Gerichte in ihren bisherigen Standorten, mit Ausnahme
der Festungen, zu belassen sind und ihre Thätigkeit nach
Rücksprache mit dem eventuellen feindlichen Commandanten
so lange fortzusetzen haben, als sie vom Feinde in der un-
bedingten Ausübung der österreichischen Gesetze nicht gehin-
dert werden; von dem Momente aber an, wo ihnen von dem
Feinde eine solche Wirksamkeit aufgedrungen werden
sollte, die sich mit dem dem legitimen Monarchen geschwore-
nen Eid der Treue nicht vereinbaren ließe, haben sie so-
gleich jede Thätigkeit einzustellen und die Archive und Grund-
bücher dort, wo der Transport nicht ohne große Kosten und
Actenverlust thunlich ist, unter Aufsicht eines Beamten dem
Schutze der Gemeinden zu überlassen.

Neuestes.

Altona, 12. Juni. Sämmtlichen holstein'schen Be-
amten wurde ein Revers vorgelegt, worin das Gelübde u-
bedingten Gehorsams gegen die Anordnungen des
Königs von Preußen enthalten ist. Scheel-Plessen er-
laubt das Fortbestehen der Kampfgenossen-Vereine.

Berlin, 13. Juni. Die Wahrnehmung des Schutzes
der österreichischen Unterthanen wurde dem niederländi-
schen Gesandten übertragen.

Brüssel, 12. Juni. Gerüchtheil verlautet, der Ver-
trag zwischen Preußen und Italien habe Gültigkeit
bis 3. Juli, mit Vorbehalt einer weiteren Verlängerung. —
Aus Paris wird gemeldet, die Kriegsanleihe sei unwahr-
scheinlich geworden.

Paris, 12. Juni. Der Brief des Kaisers an
Drouyn de Lhuys erregt außerordentliche Sensation; im
gesegneten Körper wurde die Discussion über die aus-
wärtige Politik unterbrochen. Thiers bereitet eine Bro-
schüre vor.

Gerüchtheil verlautet neuerdings, daß die Türken
in die Donaufürstenthümer eingerückt seien und
daß Oesterreich diesen Schritt der Fortte begünstigt.

Die Actionäre der Weltausstellung verlangten, wie
es heißt, eine Vertagung der Ausstellung; der Kaiser
soll erwidert haben, er wolle die Eröffnung an dem bestimm-
ten Tage.

Florenz, 12. Juni. Der Kriegsminister hat in der
Kammer den Gesetzentwurf wegen Recrutirung aus
der Altersklasse 1866 eingebracht.

Garibaldi ist in Com eingetroffen.

Die Loyalitäts-Adresse der Temesvarer Bürgerchaft.

T. Z. Temesvar, 13. Juni.
Gestern Abends hat sich die Deputation, welcher sich
auch der hochw. serb. Stadtpfarrer, Herr Swetozar Mi-
lentowics, angeschlossen hatte, nach Pest-Ofen begeben,

um Sr. Excellenz die Loyalitäts-Adresse der königl. Frei-
stadt Temesvar behufs weiterer Unterbreitung an Se.
Majestät zu übergeben.

Der Wortlaut der Adresse ist folgender:
Euer k. k. apostolische Majestät!
Allergnädigster Herr und König!

Die stets näher rückende Gefahr, mit welcher die
Staaten Euer k. k. apostolischen Majestät durch die rechts-
widrigen Ansprüche anderer, der Legitimität und dem histo-
rischen Rechte Hohn sprechender Mächte bedroht sind, ruft
auch diesmal alle treuen Bürger des Vaterlandes zum
innigsten Bruderbunde und zum Kampfe gegen jene Prin-
cipien auf, deren muthwillige Tendenz dahin gerichtet ist, die
heiligsten Bande, welche die Völker der Monarchie an ihre
glorreiche Dynastie knüpfen, mit frecher Hand zu verlegen,
die Hoffnungen auf die verfassungsmäßige Herstellung des
Rechtszustandes zu trüben und unter den harmlosen Vol-
kern, deren einziges Streben auf die Segnungen des Frie-
dens und ihrer verfassungsmäßigen Rechte gerichtet ist, die
verderbliche Saat des Bruderkrieges auszustreuen.

Die an ruhmwürdigen Momenten so reiche Geschichte
unseres Vaterlandes lehrt uns, wie nach die Keime erfolg-
reicher Thaten nur in der Pietät vor dem Gesetze und in
der unerschütterlichen Anhänglichkeit an den gesetzlichen Mo-
narchen und in der einmüthigen Entschlossenheit zu Zeit der
Gefahr zu finden sind.

Von dieser Ueberzeugung befeelt, können es die treuen
Bürger der königlichen Freistadt Temesvar, nach dem Bei-
spiele ihrer Vorfahren in Zeiten schwerer Prüfungen, auch
jetzt nicht unterlassen, die ihren monarchischen Gefühlen ent-
stammenden Beweise der Loyalität, der Treue und Hingeb-
ung für ihren gesetzlichen Monarchen auf jenen Altar des
großen Völkerbundes der Monarchie zu legen, dessen in der
pragmatischen Sanction begründetes Heiligthum ohne gefahr-
volle Folgen noch niemals verletzt wurde.

Die Bürger der Stadt Temesvar, durchdrungen von
den aufrichtigsten Gefühlen der Loyalität, wagen es daher
mit der feierlichsten Zusicherung vor den Allerh. Thron
Euer k. k. apostol. Majestät zu treten, daß dieselben in eben
dem Maße, als sie bereit waren, ihre Brüder und Söhne
auf den gemeinsamen Kampfplatz der Völker der Monarchie
zu senden, für die Rechte ihrer glorreichen Dynastie und
Interessen des Staates mit Gut und Blut einzusetzen ent-
schlossen sind, und jede Gelegenheit ergreifen werden, der
thatenreichen Geschichte ihrer Vorfahren als würdige Nach-
folger neuerliche Beweise wahrer und echter patriotischer
Bürgertugend anzureichen.

Gedehen Euer k. k. apostolische Majestät diese Aus-
drücke unserer unerbüchlichen Anhänglichkeit allergnädigst
entgegenzunehmen, wie wir mit homagialer Treue ersterben.

Euer k. k. apostolischen Majestät allerunterthänigste
Unterthanen: Im Namen der Temesvarer Bürgerchaft Jo-
sef Weigl, Bürgermeister, als erwählter Präses der Bür-
gerversammlung, Michael Kiamessing, als erwählter
Schriftführer.

Verordnung des Staats-, des Justiz- und des Kriegsministeriums vom 9. Juni 1866,

womit jede Verlautbarung über die nachbezeichneten militä-
rischen Vorkehrungen durch Druckschriften unter Hinweisung
auf den Art. IX des Gesetzes vom 17. December 1862,
Nr. 8 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1863, ausdrück-
lich verboten wird;

wirkfam für die Königreiche Böhmen, Galizien und Lodomerien mit
dem Herzogthume Bukowina und Zator und dem Großherzogthume
Kraakau, das lombardisch-venetianische Königreich Dalmatien, das
Großherzogthum Oesterreich unter und ob der Enns, die Herzogthümer
Schlesien, Steiermark, Kärnten, Krain, Salzburg und Bukowina, die
Markgrafschaft Mähren, die gefürstete Grafschaft Tirol, das Land
Vorarlberg, die gefürstete Grafschaft Herz und Gradiska, die Mark-
grafschaft Istrien und die Stadt Triest mit ihrem Gebiete.

In Anbetracht der gegenwärtigen Kriegsgefahren, wo-
mit der Staat auf mehreren Seiten unmittelbar bedroht er-
scheint, finden sich der Staats-, der Justiz- und der Kriegs-
minister bestimmt, nach Maßgabe des Artikels IX des Ge-
setzes vom 17. December 1862, Nr. 8 des Reichsgesetzblat-
tes vom Jahre 1863, für den Umfang aller in der Ueber-
schrift genannten Königreiche und Länder jede durch Druck-
schriften veröffentlichte Mittheilung über den Plan und die
Richtung militärischer Operationen des kaiserlichen Heeres
oder der kaiserlichen Flotte, über die Bewegung, Stärke und
den Aufstellungsort von Truppen und Schiffen, über den
Zustand von Befestigungswerken, endlich über die Aufbewah-
rung oder den Transport von Kriegserfordernissen hiemit
ausdrücklich unter der in dem eben berufenen Gesetze aus-
gesprochenen Strafsanction zu verbieten.

Graf Belcredi m. p. Ritter von Franck m. p.
Ritter von Komers m. p.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 14. Juni. Mit wahrer Befriedigung können
wir die für unsere Stadt nicht unwichtige Mittheilung ma-
chen, daß die revidirten Statuten des Arader Sparcassa-
Vereins, inclusive der in denselben projectirten Pfand-
leihs-Anstalt, die Genehmigung der hohen ungarischen
Statthaltereien erhalten haben, demnach auch, wie wir hören,
das Pfandleihgeschäft mit 1. Juli l. 3. begonnen werden
soll. Mit der Bewilligung der neuen Statuten ist das In-
stitut unserer Sparcassa, das sich in den weitesten Kreisen,
u. z. in verbientester Weise, des größten Vertrauens er-
freut, nunmehr consolidirt und wird mit um so größerer
Energie sein gemeinnütziges Wirken fortsetzen.

* Die Generalversammlung der Pester
Versicherung-Anstalt fand am 12. d. M. 3 Uhr
Nachmittags in den Localitäten der Anstalt im Weissen des
als landesfürstl. Commissär entsendeten Herrn Magistrats-
rathes Michael Kadastatt.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten
Emmanuel Gotschdu wurde der Bericht der Direction
verlesen, aus welchem erhellt, daß das Betriebsgebiet der
Anstalt sich bereits auf den gesammten Umfang der öster-
reichischen Monarchie mit Ausnahme Galiziens erstreckt,
wo wegen der großen Gefährlichkeit der Feuerversicherung
die Betriebsöffnung erst dann in Angriff genommen wer-

den wird, wenn die Direction hinreichende Garantie für den Schutz der gesellschaftlichen Interessen gefunden hat. — Nachdem erwähnt wurde, daß die Anstalt vom 17. Mai — dem Tage des Betriebsbeginnes — bis zum 31. December 1865 die Feuer-, Transport- und Hagelversicherung der Tabak- und Branntwein-Industrie kultiviert, die Direction die Anfertigung der Tabellen für die Lebensversicherungsbetriebsart besorgte und diese nebst dem Entwurfe der Polizeibedingungen schon am 15. September v. J. der hohen Regierung behufs Genehmigung unterbreitete, diese jedoch bis zur Stunde noch nicht herabgelangt sind, wurde auf die Besprechung des vorgelegten Rechnungsabschlusses vom 17. Mai bis 31. December 1865 übergegangen, welcher einen Gewinnsaldo von 47,175 fl. 50 kr. laut nachfolgender Zusammenstellung nachweist:

Einnahmen: Prämien von 24,759 Polizzen über im Werthe von fl. 106,622,424 geschlossene Versicherungen gegen Feuer-, Hagel- und Transportschäden 586,840 fl. 65 kr., Zinsen, Agiogewinn und diverse Einnahmen 48,626 fl. 18 kr. Summe 635,466 fl. 83 kr.

Ausgaben: Rückversicherungs-Prämien 139,778 fl. 51 kr., Stornirte Prämien 49,464 fl. 24 kr., Bezahlte Feuer-, Transport- und Hagelschäden, nach Abzug des Antheils der Rückversicherer 137,810 fl. 14 kr., Agenten-Provisionen, Verwaltungskosten und Abschreibungen 76,312 fl. 61 kr., Reserve-Einkommensteuer 3,300 fl. Zurückgestellte Prämienreserve für noch nicht regulirte Feuer- und Transportschäden 15,546 fl. 1 kr. Zurückgestellte Prämienreserve für noch nicht abgelaufene Versicherungen 166,088 fl. 82 kr., Tantieme-Minimum der Directoren 6000 fl., 5%, Tantieme der Beamten 2358 fl. 77 kr., 20% in die Gewinnreserve 9435 fl. 10 kr., 5% in den Hilfsfonds der Hagelversicherungsbranche 2358 fl. 77 kr. Summe 608,443 fl. 97 kr. Demnach bleibt ein reiner Gewinn von 27,022 fl. 86 kr., welcher als Dividende auf 2700 Stück Actien à fl. 10 = 27,000 fl. und als Uebertrag auf neue Rechnung 2286 zur Vertheilung kommt.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben, wie die „Wien. Btg.“ mittheilt, die vom Geiste der treuen Anhänglichkeit und der patriotischen Opferwilligkeit durchgeführte Adresse der k. k. Freistadt Dedenburg mit Wohlgefallen entgegenzunehmen und den ungarischen Hofkanzler zu beauftragen gerührt, der treuen Bevölkerung der gedachten Freistadt die Allerhöchste Anerkennung zu eröffnen.

Man schreibt aus Dedenburg: Endlich ist man des Thäters des vor kurzem hier verübten Raubes in der Domkirche habhaft geworden. Vor einigen Tagen wurde nämlich der von hier geb., oftmals abgeurtheilte und erst am 10. Juli 1865 aus einer 7jährigen Kerkerhaft entlassene Joh. Steiner, nachdem er abermals, sowohl hier als auch in Matternsdorf verschiedene Einbrüche und Diebstähle ausgeführt hatte, von der Behörde eruiert und dem hiesigen Comitatsgerichte übergeben. Mit ihm zugleich wurde noch ein gefährliches Individuum eingeliefert.

Man schreibt aus Szegedin: Die traurigen Folgen der Maifrost und das Steigen aller Getreidegattungen, die auf dem letzten Wochenmarkte eine wahre Panique hervorgerufen, mochten zwei Landleute aus Palota auf den verzweifelten Einfall gebracht haben, die theure Waare mit einem wohlfeilen Gelde zu paralysiren. Sie bezahlten ihre Einkäufe an Weizen und Korn mit Spielmarken. Diese für die nationale Volkswirtschaft sicher unschätzbare Erfindung wurde indeß schlecht belohnt. Sie wurden, wie sich die poppigen Panduren in ihrer antiquirten Gesezssprache ausdrückten, „auf frischer That ertappt“ und wie gemeine Verbrecher ins Loch gesteckt, natürlich unschuldig! Die Ducaten hätten sie, so behaupten die Gefangenen, von ihren in Pest studirenden Söhnen aus deren sauberen Ersparnissen (?) eingeschickt erhalten.

Die zweite diesjährige Recrutierung beginnt in der Umgebung Prag's am 15. d. M., in Prag selbst um einige Tage später. Die Stadtgemeinde gibt jedem freiwillig in die Arme eintretenden ein Handgeld von 50 fl.

(Ausfuhrverbote.) Mittels Erlasses des Statthalters in Venedig wurde die Ausfuhr von Brot, Teigwerk, Gemüse, Wein, Brauntwein, Heu, Stroh, Brenn-, Werk- und Bauholz aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche über die Grenzen gegen Fremditalien und zur See, ferner mit der Kundmachung des Statthalters in Tirol die Ausfuhr von Holz- und Bauholz über das Zollamt Vadrone in Judicarien verboten.

(Passwesen.) Aus London, 9. d., wird geschrieben: Dem Staatssecretär des Auswärtigen ist vom österreichischen Botschafter am hiesigen Hofe die Mittheilung gemacht worden, daß es für Inhaber von Pässen des Auswärtigen Amtes, welche das österreichische Gebiet zu betreten müßten, nicht erforderlich sei, sich mit dem Bismarck'schen österreichischen Gesandtschaft zu versehen. Indessen sei es unter den gegenwärtigen Umständen für Briten die

Oesterreich zu besuchen gedenken, rätlich, mit Pässen versehen zu sein.

(Deutscher Juristentag.) Die amtliche „Bayerische Zeitung“ schreibt aus München: „In Folge der politischen Verhältnisse der Gegenwart ist nun beschlossen worden, daß die Versammlung des deutschen Juristentages, welcher Ende August in unserer Stadt abgehalten werden sollte, für dieses Jahr nicht stattfinden solle; hoffen wir, die deutschen Juristen im nächsten Jahre unter günstigeren Verhältnissen in unserer Stadt begrüßen zu können.“

(Preussische Cassenanweisungen.) Wie man aus Frankfurt a. M. schreibt, glaubt man demnächst der Einführung des Zwangscurse für preussische Cassenanweisungen entgegengehen zu können.

Drei preussische Infanteristen vom 58 Regiment sind, wie der „Wdr.“ meldet, desertirt und erklärten als Katholiken gegen Oesterreich nicht zu kämpfen und lieber hier sterben zu wollen. Diese Erscheinung dürfte sich — wie der „Volkstfreund“ behauptet — wiederholen, wenn einmal das Bündniß zwischen Preußen und Italien in Wirksamkeit tritt und die preussischen Katholiken im Bunde mit dem excommunicirten Königreich Italien und für dieselben Zwecke kämpfen sollen, um derentwillen nicht nur die Urhebe, sondern auch die Beförderer und Begünstiger der im Namen des Königreichs Italien verübten Gewaltthaten der Excommunication verfallen.

(Ein blutiger „Kalauer“.) Die Berliner „Montags-Zeitung“ erzählt: Der nachfolgende blutige Kalauer ist nicht, wie man glauben sollte, erfunden, sondern wirklich passiert. Ein hiesiger schlichter Bürger, der vor einigen Tagen sein jüngstes Töchterchen taufen lassen wollte, hatte als Vornamen, welcher demselben gegeben werden sollte, „Kriegsritze“ aufgeschrieben, und als ihn der darüber verwunderte Prediger auf die Eigenthümlichkeit und Unstatthaftigkeit dieses Vornamens aufmerksam machte, ließ sich der Taufvater also aus: „Ja, ich weiß! Des Wurm sollte doch eigentlich nach meine Mutter: Friederike heißen, aber... Friede! soll ja nicht sein, weder drinnen noch draußen, und ich... ich will mir nicht uflehnen!“

(Gemüthliche Soldatengeschichte aus Preußen.) Der Vater des Freiwilligen beim Kaiser-Franz-Regiment, Rudolf Bergemann, Herr Holzhandler E. Bergemann, erhielt am Montag Nachmittag, wie die Berliner „Montags-Zeitung“ unter dem 11. d. berichtet, die Nachricht, daß sein Sohn im Dorfe Dalwitz am Blutsturz und Sonnenstich hoffnungslos darniederliege. Der Vater eilte sofort hinaus und fand den Sohn im dortigen Gasthof bewußtlos. Ein Soldat (kein Chirurgus), der ihn beaufsichtigen sollte und sich in trunkenem Zustande befand, antwortete auf die Frage des Vaters: ob keine ärztliche Hilfe komme: „Nein, und ich bleibe auch nur so lange hier, bis er todt ist, was höchstens eine Stunde dauern kann.“ Herr Bergemann schickte sogleich sein Fuhrwerk nach Köpenick und ließ zwei Ärzte holen, durch deren Mittel der Todtkranke zum Bewußtsein kam. Tags darauf wurde er in einem Federwagen nach der Wohnung des Herrn E. Bergemann, Hellweg 7, geschafft. Jener Soldat, der chirurgische Dienste leistete, gestand auf Befragen ein, daß er dem Freiwilligen Bergemann ein Portemonnaie mit Geld und einen goldenen Ring abgenommen hätte und wurde darauf von Herrn E. Bergemann und den beiden Ärzten der Militär-Behörde in Köpenick überliefert. Die Uhr des Kranken wurde Herrn E. Bergemann von einem Cameraden seines Sohnes zugesendet. Der Kranke gab bis Samstag keine Hoffnung zur Rettung seines Lebens; gestern, Sonntag, erklärte jedoch Herr Dr. Döbelin, der ihn mit aufopferndem Eifer behandelt, daß die Todesgefahr jetzt beseitigt sei.

(Ein Entenschwarm.) Die schöne Jahreszeit, meint die „France“, ist da und die Enten ziehen lustig um den Zeitungshimmel hin und her; hier aber ist zu sehen ein ganzer Entenschwarm, den der „Monde“ dem „Nouvelles de Rouen“ nachschwatzt. „Hört, hört! In gewissen Kreisen ist viel von Garibaldi's Saumseligkeit, Caprera zu verlassen, die Rede. Man will sogar behaupten, und zwar ganz ernstlich, Garibaldi sei schon seit einem vollen Jahre todt; um jedoch den Zauber, den sein Name übt, wirksam zu erhalten, werde sein Tod verheimlicht, und man setzt hinzu, die Sache sei so sehr wahr, daß alle diejenigen, die wie A. Dumas in letzter Zeit auf der Insel waren, sich wohl hüten, Einzelheiten über Garibaldi und über ihren Besuch bei ihm verlauten zu lassen.“ So schreibt man Geschichte mit — Entesedern.

(Theaterbrand.) Das erste große Opernhaus der Vereinigten Staaten, die Newyorker Academy of Music, ist in der Nacht auf Dienstag den 22. Mai ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach fast unmittelbar nach Beendigung der Aufführung der „Jüdin“ an verschiedenen Stellen aus, und mehrere Umstände lassen über Brandstiftung mittelst Kerosene oder anderer Flüssigkeiten, welche die Flammen in unglaublich kurzer Zeit über das ganze

Riesengebäude verbreiteten, keinen Zweifel aufkommen. Die anstoßende medicinische Academie mit ihren vielleicht unerschöpflichen Sammlungen, eine Kirche, Pianofabrik und andere Gebäude wurden ebenfalls zerstört, und der Gesamtschaden wird auf mindestens eine Million Dollar berechnet, wovon 400,000 Pfd. St. auf die Academy of Music und deren Inhalt kommen. Von ersterer stehen bloß die nackten Mauern. Der Pächter, Herr Moregel, verlor die Partituren von 86 Opern, mehr als 4000 Anzüge, eine Menge Scenerien u. s. w. Leider kamen auch zwei Feuerwehrleute bei dem Brande um.

(Ausbruch eines Vulcans.) Der Vulcan Mauno Loa auf Hawaii (der größten der Sandwich-Inseln) war unlängst die Scene eines gewaltigen, alle bisher bekannten übertreffenden Ausbruches. Ein neuer Krater öffnete sich in einer Höhe von 10,000 Fuß, nahe dem Gipfel des Berges (gegen 12,500 Fuß hoch), und ein Lavastrom ergoß sich während dreier Tage den nordwestlichen Abhang hinab. Es erfolgte dann eine Ruhe von 36 Stunden, worauf sich ein anderer Krater auf der Ostseite öffnete. Wie es scheint, hatte die Lava von der Spitze einen unterirdischen Canal gefunden, denn auf dem halben Wege den Berg hinunter, wo sich ein Hinderniß entgegenstellte, durchbrach sie die Oberfläche und schoß vertical empor in einer Stärke von 1000 Fuß Höhe und gegen 100 Fuß Durchmesser. Der Ausbruch, welcher 20 Tage dauerte, war von furchtbaren Erschütterungen der Umgegend begleitet, das Getöse war vierzig englische Meilen weit zu hören. Der Regel des Kraters erhob sich in wenigen Tagen zu einer Höhe von dreihundert Fuß. Aus der Oeffnung ergoß sich mit furchtbarer Schnelle ein Feuerstrom den Berg hinab, füllte Becken und Schluchten, stürzte über Abgründe hinweg, brach sich durch Felsen Bahn, bis er die Waldung am Fuße erreichte, durch die er sich einen feurigen Weg bahnte. Ganz Ost-Hawaii war ein Flammenschein und die Nacht zum Tage umgewandelt. Seekraute sahen den Schein in einer Entfernung von 200 englischen Meilen. Bei Tage war die Atmosphäre über eine Fläche von Tausenden von Quadratmeilen mit einem dunklen Nebel erfüllt, durch welchen die Sonne nur ein bleiches Licht ergoß. Die Feuerströme aus dem Krater floßen ungefähr 35 Meilen (englisch) weit bis circa zehn Meilen von Hilo; hätte der Ausbruch zehn Tage länger angehalten, so würden sie wahrscheinlich das Meer erreicht haben.

Handels- und Börsennachrichten.

J. L. Gr. Kikinda, 13. Juni. (Orig. Ber.) So bedeutend auch der Schaden ist, den der Frost allen Saaten zugefügt, so ist derselbe bei weitem nicht so groß, als in den ersten Tagen der Panique angenommen wurde. — Korn, wovon hier wenig gebaut wird, ist erheblich beschädigt worden, auch von Weizen wurde, aber nur ein unbedeutender Theil, vernichtet, während im Allgemeinen billiger 2/3 ziemlich gut erhalten blieben; Mais hingegen hat frische Triebe und kann, wenn ihm die Witterung günstig wird, gute Resultate liefern; Keps hat am meisten verloren und man kann annehmen, daß die Hälfte zu Grunde gegangen ist, während Kohlraps, mit unbedeutenden Ausnahmen, total vernichtet wurde. — Gegen Ende der vorigen Woche hatten wir hier einen ausgiebigen Regen, und über drei Stunden anhaltenden Strichregen, auch in den übrigen Theilen des Banates waren mehr oder minder ausgiebige Niederschläge, die auf die, auch durch die Dürre schon beschädigten Saaten wohlthuend einwirkten. — Das Geschäft, beeinflusst durch die Vorgänge an den oberen Plätzen und bei merklicher Abnahme des Consums, hat seine Lebhaftigkeit verloren und ist eine Ruhe eingetreten, die größtentheils durch die beharrliche Zurückhaltung der wenigen Eigener und deren überspannte Forderungen zu motiviren ist. — Unsere, übrigens nur nominalen Notirungen sind: Weizen 87—88 Pfd. à fl. 4.30—4.40, Mais à fl. 2.35—2.40, Keps, Banater fl. 5.25—5.50, Papier fl. 2.15—2.20.

II. Pest, 13. Juni. In Produkt en ruhiger Befehr, kein Schluß zur Notirung gelangt. — In Effecten war die Börse in ruhiger Haltung. Course bei schwachem Verkehr unverändert. — Geschäftsbetrieb der Kocshalle. Bei fester Stimmung für alle Getreidearten und mäßigem Umsatze bleiben die Preise unverändert.

5% Metalliques	56 10
5% National-Anlehen	60.50
1860. Staatsanleihe	72.10
Banfactien	605 —
Creditactien	124 10
Wechsel-Cours.	
London	138.50
Silber	139. —
Dukaten	6.42

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. Juni.

Staatsfonds.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.			
5% österr. Währ.	47 75	48.00	Nordbahn	146 50	147.30	Graf St. Genois	20.25	20.75	
5% National	59 30	59.50	Staatsbahn	152 20	153.00	Öfner	22. —	22.50	
5% Metalliques	53 25	53.50	Südbahn	152 00	153.00	Kürk Bindischgrätz	15.50	16. —	
M. Como-Rentfch.	13. —	13 15	Westbahn	99 00	100.00	Graf Waldheim	18.50	19.00	
Kose von 1839	123.00	124.00	Grundentl.-Oblig.				Regierfch.	12. —	12.50
ditto Fünftel	124.00	122.00	Wechfel.				Comptanten.		
Kose von 1854	68.50	69.00							Wochel.
Kose von 1860	70.18	70.20	Wochel.		Hamburg 100 M.		103. —	104.00	
ditto Fünftel	77.00	78.00					Wochel.		London 10 £ Sterling
Kose vom Jahre 1864	56.10	56.20	Wochel.		Paris 100 Francs				
ditto 2 à fl. 50	—	—					Wochel.		Wochel.
Rudolf-Kose	10.50	11.00	Wochel.		Wochel.				
5% Steueranlehen	89.70	89.80					Wochel.		Wochel.
5% Silb. 1864	62. —	66.00	Wochel.		Wochel.				
Steueranlehen	72.60	72.50					Wochel.		Wochel.
5% Silberanl. 1865	66.03	65.00	Wochel.		Wochel.				
Industriactien.							Wochel.		
Creditactien	123.00	123.10	Wochel.			Wochel.			
Banfactien	651. —	655. —	Wochel.			Wochel.			
Anglo-österreichische Bank	62.00	63.00	Wochel.			Wochel.			
Escomptebank	515. —	525. —	Wochel.			Wochel.			
Donau-Dampfsch.	413. —	412. —	Wochel.			Wochel.			

Seiden-Coccons

kauft zu den höchsten Preisen

B. Stiffsonn.

(387—1)



Den geehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß bis Sonntag den 17. Juni taglich von Früh 10 bis Abends 9 Uhr die weltberühmte junge Colossale

Riesendame,

genannt Flora die schöne Rheinländerin, in dem eigens hierzu aufgestellten Zelte vor dem Comitatsaufse zu sehen ist. Da die junge Dame, welche erst 22 Jahre alt ist und bereits 100 Pfund wiegt, ihrer außerordentlichen Körperstärke wegen sich bereits in den meisten Hauptstädten eines gültigen Besuches von Seite der hohen und Allerhöchsten Herrschaften zu erfreuen die Ehre hatte so ladet auch hier ergebenst ein

(368—6,8)

Julius Eppmann.